

BESPRECHUNGEN

Jugend

GIESECKE, Hermann: *Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik*, München: Juventa 1981. 232 S. Kart. 22,-.

Die Jugendunruhen der achtziger Jahre lenken den Blick zurück zur Jugendbewegung in der Weimarer Zeit und zur Geschichte der Jugendarbeit in diesem Jahrhundert. H. Giesecke, Professor für Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Göttingen, bietet einen solchen Rückblick, als Fortführung seines eher theoretischen Buchs „Die Jugendarbeit“ (München 1971), in dem er auf etwa 50 Seiten bereits eine kurze Skizze der „Jugendarbeit als Gegen-Emanzipation“ geboten hatte. In diesem Buch differenziert er mehr: Er arbeitet immer wieder die Spannung zwischen Politik und Pädagogik heraus, in die er Jugendarbeit gestellt sieht. Bislang wurden eher historisch interessierte Beschreibungen der unterschiedlichen Jugendverbände, der staatlichen Jugendgesetze und der Jugendarbeit allgemein verfaßt. Gieseckes Buch ist eine geglückte Verarbeitung solcher historischer Studien. Aber sein Interesse offenbart sich in den Kapitelüberschriften, die jeweils – unterschiedlich geordnet – auf die Worte: Autonomie, Integration, Bindung zurückgreifen. Diese drei Grundprobleme strukturieren das Buch. Die Methode einer systematisierenden Wahrnehmung zwingt nun – obgleich sie Differenzen herausstreicht –, geschichtliche Details in einen vorliegenden Raster einzuordnen, so etwa die Jugendarbeit der katholischen Kirche. Diese greift doch in der Tat über die Gründung der Gesellenvereine (1846) zurück zu den Marianischen Kongregationen (1563 gegründet) (60). Ebenso war die katholische Jugend ein nicht zu unterschätzender Widerpart gegen die Hitlerjugend (HJ), ganz im Gegensatz zu der etwas vereinfachenden Darstellung Gieseckes (189f.). Aber solche geschichtlich aufweisbare Details gehen im Interesse eines systematisierenden Durchblicks verloren. Interessant ist dagegen die Aussa-

ge, daß die Jugendbewegung in den zwanziger Jahren das Führerprinzip in den Vordergrund brachte (97), im Gegensatz zu den eher antiautoritären Jugendunruhen der heutigen Zeit. Was die Bewertung der HJ angeht, so sollten deren Auswirkungen nicht überschätzt werden. Tatsache nämlich ist – und das hebt Giesecke am Ende heraus –, daß ein „nicht geringer Teil von Jugendlichen“ eben durch eine Distanz zur HJ „sozialisiert wurde“ (210); denn gerade kirchlich gebundene Jugendliche waren nur mit Vorbehalt in der HJ integriert.

Das Buch Gieseckes bietet keine Antwort auf die Fragen, die sich angesichts des heutigen Jugendprotests und dessen Herausforderung an die Jugendarbeit ergeben. Es trägt aber zu einer eher gelassenen Reaktion auf diese Jugendunruhen bei; denn bislang war das Jahrhundert gewiß ein „Jahrhundert der Jugend“, mit allen Chancen und Risiken, etwa in einem Jugendkult, in einem Wertwandel, in dem Veränderungswillen junger Menschen, die alle die jeweilige Jugendarbeit bestimmten.

R. Bleistein SJ

KLOSE, Werner: *Generation im Gleichschritt: Die Hitlerjugend*. Ein Dokumentarbericht. Erw. Neuausgabe. München: Stalling 1982. 296 S. Kart. 19,80.

Der vorliegende Band ist die Neuausgabe des Buchs, das bereits 1964 aufgelegt wurde und damals viel Anerkennung fand. Die Darstellung versucht, über die Wiedergabe historischer Details hinaus durch einen erzählerischen Stil die Distanz zwischen Leser und Vergangenheit abzubauen. Klose wollte durch seine anschauliche und einfache Sprache gerade von jungen Menschen leichter verstanden werden. In präzisen Kapiteln von der HJ in der Kampfzeit, der Gleichschaltung der christlichen Jugend und der Staatsjugend bis zur nationalsozialistischen Schule, zur Jugend im Widerstand und zur Jugend im totalen Krieg wird die Geschichte der HJ und darin der deutschen

Jugend dargestellt. Klose, der die Problematik einer solchen Edition kennt, rechtfertigt die Neuausgabe mit dem Hinweis, er wende sich an jene jungen Leser, „die hier erfahren, wie Eltern und Großeltern jung sein mußten, wie viele sogar begeistert jung sein wollten, während andere dieses Jugendleben unter den Fahnen eines Tyrannen früh durchschaut, gehaßt und bekämpft hatten“. Ferner bewegt Klose die Frage: „Warum gelingt es demokratischen Staaten im Gegensatz zum Fanatismus der Jugend in Diktaturen so schwer, der Jugend in Freiheit und Freude die Lust an Mitbestimmung und Mitarbeit zu geben? Darüber müßte nachgedacht werden, wenn man vergleicht, wie damals Jugend mißbraucht wurde und wie sie heute sich selbst überlassen bleibt. Der Verzicht auf Erziehung wäre der falsche

Gegensatz zum Erziehungsdrill unter Hitler“ (271). Gerade der Blick in das andere Deutschland beweist, daß eine eher totalitär organisierte Jugendarbeit wenig echte Zustimmung der jungen Generation findet. Ein Blick in die Bundesrepublik zeigt, daß die Lebensform in Freiheit in vielen Fällen nicht mehr zur Identifikation mit Staat, Gesellschaft und Kirche führt. Wie es scheint, entsprechen beide Angebote an junge Menschen nicht ihrer entwicklungsbedingten und epochaltypischen Lebensform. Die Lehre aus der Vergangenheit, wie sie in diesem packenden Dokumentarbericht enthalten ist, kann – allem Mißtrauen zum Trotz, daß die Menschheit noch nie aus ihrer Geschichte gelernt habe – zur nötigen Weggenossenschaft mit der jungen Generation ermutigen.

R. Bleistein SJ

Pastoral

FRIEDBERGER, Walter: *Pastoral mit Distanzier-ten*. Situation, Theologie, Kontaktnahme. München: Don Bosco 1981. 149 S. Kart. 19,80.

Die Probleme um die Kirchenfremden beschäftigen seit Jahren Theologen und Bischöfe. 1977 publizierte Karl Forster im Auftrag des Zentralkomitees der deutschen Katholiken die Studie „Religiös ohne Kirche?“. Thema war die kirchendistanzierte Religiosität. 1978 erschien der Text „Kirchlich distanzierte Christen“, den die Pastoralkommission Österreichs herausgab. 1979 hielt Joseph Kardinal Höfner zur Eröffnung der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda das Referat „Pastoral der Kirchenfremden“. 1981 endlich schrieb der Bischof von Limburg, Wilhelm Kempf, seinen Fastenhirtenbrief „Für Euch und für alle“ an „die Gemeinden des Bistums, vor allem an ihre sogenannten Fernstehenden“. Wenn auch die Ansätze zur Lösung des Problems unterschiedlich ausfallen und wenn das jeweilige Kirchenbild immer eine entscheidende Rolle in der Beurteilung wie in den Lösungen spielt, das Thema selbst ist nicht nur aktuell, es beunruhigt.

W. Friedberger, Leiter der Theologischen Fortbildung in Freising und Dozent für Pastoraltheologie und katholische Soziallehre an der Universität Regensburg, greift dieses wichtige Thema

auf und bespricht es in einem Dreischritt: Analyse der Situation, theologische Reflexion, pastoraltheologische Imperative und Modelle. In der Analyse besticht Friedberger durch die realistischen Aussagen, sowohl im Hinblick auf die differenziert gesehenen Ursachen wie auf die unterschiedlichen Ausprägungen von Distanziertheit (28). Die theologische Reflexion nimmt einen doppelten Ansatz wahr, sowohl vom Heildienst der Kirche wie von der Identität des einzelnen her. Frage wird sein, wie sich der Heildienst als Angebot von Hoffnung (41) mit dem neuen Lebensideal Selbstverwirklichung verbinden lassen (48 f.). Die pastoraltheologischen Ratschläge nehmen das Leben einer christlichen Gemeinde in ihrer ganzen Breite in den Blick. Auf Familie, Jugend, Arbeiter werden dabei besondere Akzente gesetzt. Es werden aber – ganz im Sinn des Limburger Hirtenbriefs – auch die Paare ohne Trauschein, die geschiedenen Wiederverheirateten und die politisch Distanzierten nicht vergessen (108–114). Im Gegensatz zu einer Pastoral der „konzentrischen Kreise“ (30f.) und in Fortführung des Kirchenverständnisses einer „differenzierten Gemeinde“ (Hirtenbrief von Bischof Kempf) plädiert Friedberger für eine „kooperative Pastoral“ (130). Unter ihr versteht er eine zeugnishaft gelebte Gemeinschaft, die missionari-